

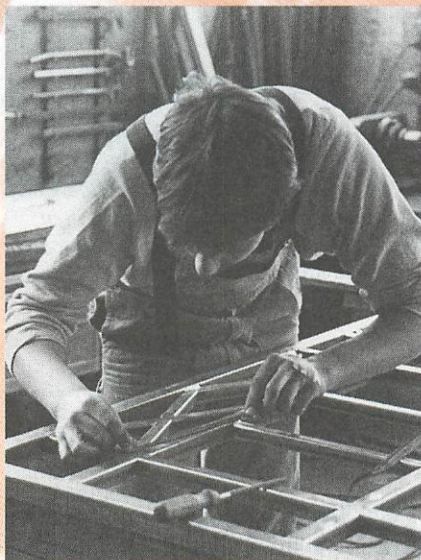
Zweimonatszeitschrift, herausgegeben
von der Moralischen Aufrüstung

LIEBE LESERINNEN UND LESER

der CAUX-Information, liebe Empfänger des Jahresberichtes der Stiftung,

Mit dieser Post erhalten Sie eine erweiterte Palette von Angeboten. Als erstes stellen wir Ihnen in dieser Ausgabe unserer Zeitschrift zwei Beteiligte an der Initiative *Mensch und Wirtschaft* vor: Anhand eines Vortrages anfangs Mai in Luzern, welcher auf grosses Interesse stiess, lernen Sie einen international tätigen französischen Manager kennen. In unserem Interview stellen wir Ihnen einen beratenden Ingenieur aus der Schweizer Baubranche und sein jüngstes, ungewöhnliches Projekt vor. – Die beiden Unternehmer unterscheiden sich darin, dass der eine im globalen, der andere im lokalen Markt wirkt. Beide sind hingegen vom Anliegen motiviert, neben den sozial- und ertragsorientierten Überlegungen der Frage nach der Sinnerfüllung in ihrem Tätigkeitsbereich immer wieder genügend Platz einzuräumen. In der Rubrik AGENDA werden bevorstehende Aktionen weiterer Initiativen kurz beschrieben.

Im zweiten Teil dieser Sendung gibt der Jahresbericht 1997 einen Rückblick auf die Stiftungstätigkeit im vergangenen



Mensch – Arbeit – Wirtschaft: wohin?

Jahr und Einblick in ihre institutionelle Seite: Mit kommentierter Jahresrechnung und Bilanz sowie mit Nachrichten aus dem Stiftungsrat wird die Trägerorganisation vorgestellt, deren Hauptaufgabe die Bereitstellung des internationalen Konferenzentrums in Caux bildet.

Schliesslich möchten wir Ihnen mittels des beiliegenden Spendenauftrages Gelegenheit bieten, das fortwährende, freiwillige Abenteuer einer inneren Erneuerung von Menschen und ihres Umfelds auch materiell zu unterstützen. Es liegt offenbar in der Natur der Sache, dass sich diese Tätigkeit nicht einfach in den kommerziellen Sektor einordnen lässt. Sie bleibt, trotz sorgfältigem Umgang mit den Ressourcen, vom Mittragen vieler abhängig.

Wir wünschen Ihnen gute Lektüre und recht viel Erholung sowie neue Anregungen im Laufe des Sommers.

Auch dieses Jahr erhalten Sie im Herbst die nächste Ausgabe der CAUX-Information. Sie wird einen ausführlichen und gut illustrierten Bericht über die diesjährige Konferenzsaison enthalten.

Die Redaktion

Impressum

Redaktion

Marianne Spreng-von Orelli, Verena Gautschi,
Christoph Spreng

Administration und Redaktion

Postfach 4419, CH-6002 Luzern,
Telefon 041-311 22 13, Fax 311 22 14
E-mail: admin@caux.ch

Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen

MRA Bücherdienst, Eggemann,
Uhlandstrasse 20, D-45964 Gladbeck

Abonnement

Schweiz: Fr. 32.–, Deutschland: DM 42.–
übrige Länder: sFr. 37.–

Postkonten

Schweiz: 60-27255-8, CAUX-Information,
CH-6002 Luzern
Deutschland: 2032-751 Postbank Karlsruhe,
BLZ 660 100 75, CAUX-Information,
CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise

zweimonatlich

Druck

Brunner AG, Verlag · Print · PubliShop®, 6010 Kriens

Fotos

Spreng

Die CAUX-Information

berichtet über Initiativen, die

- ◆ Wunden der Geschichte heilen
- ◆ die moralische und geistige Dimension der Demokratie stärken
- ◆ den Einzelnen und die Familie fördern
- ◆ ethisches Engagement in Beruf und Unternehmen unterstützen
- ◆ Gemeinsinn und Hoffnung in den Städten beleben
- ◆ Verbindungen zwischen Menschen verschiedener Kulturen schaffen

In dieser Ausgabe

SICHERHEIT UND RISIKO

Ein Topmanager mit ungewöhnlichen
Anliegen und Erfahrungen erzählt 2

INTERVIEW

Schweizer Umweltingenieur lanciert
Vertrauensvertrag für die
Baubranche 6

PIONIERARBEIT AUF EINER SÜDSEEINSEL

Von Helikoptern und Trommelöfen –
Versöhnungs- und Entwicklungs-
arbeit 7

VIA INTERNET GEFUNDEN

Australier stehen zu ihrer
Vergangenheit 8

AGENDA

Polen: Landwirte im Gespräch
Newcastle, GB: hochkarätige Debatte
Tschechien: Die Rolle der Medien 8

Treffpunkt: 8. Mai im Verkehrshaus der Schweiz, Luzern, einem Ort, der Bewegung symbolisiert. Das Einladungskomitee, bestehend aus Josef Christen (Brunner AG, Kriens), Josef Gasser (GAWO, Wolhusen), Theo Jost (COOP Zentralschweiz), Angelo Stecher (Smith & Nephew Schweiz), Xaver Sigrist (Anliker AG, Emmenbrücke), sowie die Stiftung für Moralische Auf-rüstung konnten einem Schweizer Publikum den französischen Manager Jean Fayet vorstellen. Der derzeitige Präsident der Siemens Automotive S.A., Toulouse, blickt auf eine bewegte Laufbahn zurück. Seine Erfahrung: Versessenheit auf Sicherheit führe zu Stillstand, aber Kreativität könne auch Sicherheit bringen. – Eine Reihe engagierter Fragen schloss sich dem aufmerksam verfolgten Referat an. Hier der Hauptteil von Jean Fayets Ausführungen:



Komiteemitglieder mit dem Referenten: v.l.n.r. Theo Jost, Xaver Sigrist, Jean Fayet, Angelo Stecher, Hans-Peter Christen (Josef Gasser musste sich vor der Aufnahme verabschieden)

Leben heisst riskieren

Das natürliche Streben der Menschheit seit ihrer Urgeschichte bis zur heutigen Zeit war immer auf Sicherheit ausgerichtet. Das 19. Jh. stellt den Höhepunkt dieses Ringens dar, dieses Einsatzes der Menschen für ihre Grundrechte auf dem Gebiet der sozialen Sicherheit und des Rechts auf Arbeit. Hat uns diese Sicherheit, die zwar einerseits befreiend wirkt, nicht gleichzeitig dazu verleitet, der Freiheit eine gewisse Form modernen Sklaventums vorzuziehen?

Zweitens: Bestimmt nicht dieses Trachten nach Sicherheit, das zu einem wesentlichen Bestandteil unserer Kultur geworden ist, die Art, in der wir unser privates und berufliches Leben gestalten? Verträgt sich dieses Sicherheitsstreben überhaupt mit Kreativität?

Es ist müssig, hier näher auf dieses Bestreben einzugehen, da wir alle schon so sehr dadurch geknechtet sind, dass wir Gefahr laufen, jegliche Risiken und alles Leiden in einer Art Kampf gegen den Tod abzuwehren. Deshalb ist es weit schwieriger, sich vom heilsamen Aspekt des Risikos durchdringen zu lassen. Eben diesen möchte ich heute vertiefen, um einige Schlüsse zu ziehen, die unser Leben beeinflussen können. Die Freiheit des einzelnen bewegt sich im engen Raum zwischen zwei Grenzlinien:

– Entweder nehme ich den Lauf der Dinge hin und lasse mich davon leiten,

– oder ich treffe meine persönliche Wahl, entscheide selbst, was die Ausübung meiner Freiheit für mich bedeutet, indem ich dem gehorche, was der Geist mir eingibt.

Wir müssen uns bewusst sein, dass dieser Entscheid unser ganzes Handeln beeinflusst. Wenn wir uns der Aufgabe nicht täglich stellen, indem wir uns immer wieder weigern, die Dinge im Leben bloss hinzunehmen, werden wir eines Tages Rede und Antwort stehen müssen, wenn es heissen wird: «Was hast du aus deinem Leben gemacht?»

Zu Ende meines Ingenieurstudiums wurde ich erstmals mit einer solchen Wahl konfrontiert. Ich sollte ein Praktikum in einem Unternehmen absolvieren, und zwar im Jahr 1958, d.h. mitten im Algerienkrieg. In Frankreich herrschte damals eine Idee vor: «Algerien muss fran-

zösisch bleiben.» Ehrlich gesagt, stand auch ich unter dem Einfluss dieser weit verbreiteten Meinung. Doch gleichzeitig war ich risikofreudig und wissbegierig. Also bewarb ich mich um eine Praktikumsstelle in Algerien. Vor Ort fiel mir bald der tiefe Graben auf, der die einheimische Bevölkerung von der europäischen trennte. Ich kehrte mit der Überzeugung nach Frankreich zurück, dass die Zeit des französischen Algerien abgelaufen war und bereits im mythischen Bereich lag. Kurz darauf begann meine militärische Ausbildung, wo wir während sechs Monaten auf den Algerienkrieg vorbereitet wurden. Ich konnte nicht umhin, meinen Kameraden – ja gar meinen Offizieren – diese Meinung kundzutun, was mir zahlreiche Schwierigkeiten einbrachte; nicht zuletzt wurde ich aus der Beförderungsguppe ausgeschlossen. Das war nicht allzu schlimm, aber es war der Preis dafür, dass ich mich von der herrschenden Meinung befreit hatte.

Ich weigerte mich

Einige Jahre danach arbeitete ich als Werkleiter der Firma Timken in der Nähe von Paris. Ein Direktionsentscheid verlangte die Schliessung der Anlage und die Eröffnung eines Werkes in Colmar. Ich

hatte also die Wahl, in Colmar meinen Posten weiter zu besetzen oder zu kündigen. Vorerst fühlte ich mich vor allem solidarisch mit den 2000 Personen, die entlassen werden sollten: Ich machte mir ihre Sache zu eigen und gründete ein Stellenvermittlungskomitee, in dem wir uns monatelang in der ganzen Umgebung einsetzten, um den in Schwierigkeiten geratenen Personen zu helfen. Als Unabhängiger vertrat ich das ehemalige Personal des Betriebs und startete zum Schluss mit zehn von ihnen ein eigenes Unternehmen für den Umbau von Werkzeugmaschinen. Dieser Wechsel war keine leichte Entscheidung, aber sie entsprach einem tiefen Bedürfnis, über mich selbst hinauszuwachsen. Diese Erfahrung im Unternehmertum dauerte bloss zwei Jahre. Meine finanziellen Mittel reichten nicht aus. Aber ein Fehlschlag trägt oft mehr zur Ausbildung bei als ein spielend erreichter Erfolg.

1973 wurde ich Direktor des Werkzeugmaschinenwerks von Chrysler France. An einem Montagmorgen überreichte mir der Direktor eine Namenliste von 120 Personen, die der Linkslastigkeit verdächtigt wurden. Ich sollte sie innerhalb Wochenfrist entlassen, und zwar folgendermassen: Entweder man schmuggelt Werkzeugteile in ihre Provianttaschen, und am Fabrikator werden sie dann von den Wachhabenden wegen Diebstahls festgenommen. Oder es kommt zu einer Schlägerei, und auch dies führt zur Entlassung. Ich weigerte mich, mitzumachen. Nicht nur das, ich liess durch einen Priester aus der Region eine Pressekonferenz veranstalten, in der diese Praktiken

öffentlich angeprangert wurden. Selbst nahm ich nicht an der Pressekonferenz teil, aber der Priester bestätigte, seine Informationen stammten «aus zuverlässigen Quellen». Von da ab wurde mein Telefon durch die Direktion abgehört; man folgte mir auf Schritt und Tritt. Ich wurde von der Generaldirektion vorgeladen, die mich des Denunziantentums bezichtigte. Da mich mein direkter Vorgesetzter schätzte, wurde ich nicht entlassen, sondern bloss weiterhin streng überwacht.

Die Motivation

Freilich lässt sich eine solche innere Widerstandsfähigkeit nicht über Nacht erreichen. Seit 1965 gehörte ich aber auch der Vereinigung Christlicher Angestellter an. Gemeinsam überdachten wir dort je-

war der einzuschlagende Kurs klar, ja gar selbstverständlich geworden.

1979 wurde ich zum Generaldirektor des operationellen Teils von Chrysler in Grossbritannien ernannt. Sehr bald sah ich mich durch die plötzliche Aufwertung des englischen Pfundes um 30% in einer katastrophalen Lage. Es war unmöglich, Autos auf den Kontinent zu exportieren. Ich war gezwungen, eine Fabrik nach der anderen zu schliessen. Von 26 000 Mitarbeitern im Jahr 1979 waren wir bis 1981 auf 6000 geschrumpft. Im selben Jahr verweigerte mir mein französischer Direktor – wir waren inzwischen von Chrysler Europe aufgekauft worden – die Erlaubnis, im einzigen noch verbleibenden Werk das Modell «Horizon» zu lancieren, welches bis dahin für den englischen Markt in Frankreich hergestellt worden

«Meine finanziellen Mittel reichten nicht aus. Aber ein Fehlschlag trägt oft mehr zur Ausbildung bei als ein spielend erreichter Erfolg.»

weils unser Verhalten am Arbeitsplatz im Lichte des Evangeliums. Als ich daher 1973 eindeutig Stellung beziehen musste,

war. Die beiden ändern in unserem englischen Betrieb fabrizierten Modelle hatten ihr Ende erreicht. Es kam also einem Beschluss gleich, auch das letzte Werk schrittweise zu schliessen.

Hindernis umgehen

Im Blick auf das Wohl des ganzen Unternehmens wie auch des nationalistischen Charakters dieses Entscheids beschloss ich, das Hindernis zu umgehen. Mit Hilfe meines Kollegen, der für die Fabrikation des «Horizon» in Spanien zuständig war, installierten wir sämtliche technischen Einrichtungen, um für eine Lancierung am 1. Juli 1981 bereit zu sein. Zusammen mit dem englischen Vorstandsvorsitzenden sprachen wir bei der Generaldirektion von Peugeot vor – unter Umgehung meines direkten Vorgesetzten. Nach drei Monaten intensiver Verhandlungen gelang es uns, seine Zustimmung zu erreichen. Drei Monate später brachten wir das Modell auf den Markt. Wir waren ein beträchtliches Risiko eingegangen. – Den Preis dafür sollte ich erst später bezahlen müssen, als mir bei meiner Rückkehr nach Frankreich kein Posten mehr angeboten wurde, so dass ich mich 1982 von der Gruppe trennen musste. Vier Jahre danach verlor ich meinen Po-



Jean Fayet während seines Vortrags im Verkehrshaus Luzern (r. die Dolmetscherin)

sten als Generaldirektor von Rockwell Automotive in Europa, weil ich mich geweigert hatte, eine ungerechtfertigte Umstrukturierung durchzuführen. Übrigens wurde diese gar nie realisiert, und das Werk, das ich damals hätte schließen sollen, ist heute zum Prunkstück des Unternehmens geworden.

Nun war ich aber das Diktat dieses immer wiederkehrenden Themas der Umstrukturierung endgültig satt und lehnte auch die Bezeichnung «Umstrukturierungsspezialist» ab, welche die Kopffäger mir angehängt hatten. 1986 bot man mir den Posten des Vorsitzenden von Bendix Electronics an. Diese Firma wurde zwei Jahre später von Siemens aufgekauft; den Posten habe ich noch heute inne.

Junge Industrienation und alter Kontinent

Nun noch zu Korea, jenem Land, für das ich mich in den vergangenen 13 Jahren mit viel Elan eingesetzt habe und für das es sich meiner Meinung nach auch weiterhin Risiken einzugehen lohnt. Mein junger amerikanischer Vorgesetzter beschloss 1987, ein Labor zur Entwicklung von Automaten und eine Fabrik einzurichten, bevor auch nur eine einzige Bestellung vorlag. Inzwischen gehörte unsere Gesellschaft der Siemens-Gruppe an, und bei Siemens ist es Tradition, keine Risiken einzugehen.

Als Verantwortlicher für die koreanische Tätigkeit sah ich mich sehr bald mit einem enormen finanziellen Problem konfrontiert. Die Banken weigerten sich, unser Defizit weiter zu decken. So musste ich unsere Muttergesellschaft um einen namhaften Kapitalzuschuss angehen, der nur unter der Bedingung gewährt wurde, dass ich sofort Erkundungen für den Verkauf des Unternehmens einleiten würde. Ehrlich gesagt, setzte ich meine Energie nicht für die Suche nach einem möglichen Käufer ein, sondern versuchte das Unmögliche, nämlich die Unterstützung eines Konstrukteurs, in diesem Falle Hyundai, zu gewinnen. Innerhalb dreier Monate unterzeichnete dieser einen Vertrag, der mir 60% seines Bedarfs an Autoelektronik zusicherte. Das Entwicklungslabor und die bereits bestehende Fabrik auf koreanischem Boden hatten Hyundai von unserer Ernsthaftigkeit überzeugt. Wären wir dem Modell Siemens gefolgt, indem wir mit der Investition gewartet hätten, bis die Bestellungen vorlagen, hätte ich nicht die geringste Erfolgchance gehabt. Und dazu hätten wir ausgerechnet in dem Moment aufgegeben, wo die Frucht pflückreif war.

Seither hat dieses Vorgehen Schule gemacht, und wir haben in China, Mexiko

und Brasilien ähnliche Operationen unternommen. Unsere Gesellschaft erlebt momentan eine international beneidenswerte Entwicklung.

Das Beispiel zeigt, dass der Erfolg im direkten Verhältnis zu den Risiken steht. Wenn diese Sicht der Dinge in unserer europäischen Kultur präsenter wäre, könnte



Jean Fayet: «Eine solche Atmosphäre ... lässt die Freiheit aller zu, so dass sie auch wieder den Mut zum Abenteuer finden.»